Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 7-8

Artikel: Friedensverein und Rotes Kreuz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von deutschen Teilnehmern wurden Herr A. Fried, der Herausgeber der „Friedenswarte", sowie Richard Feldhaus mit einer Ansprache ausgezeichnet. Von letzterem liess sich der Fürst Aufschlüsse über die Friedensgesellschaften deutscher Zunge geben und sagte dann u. a.: „Ich will Ihnen auf deutsch sagen, dass ich die deutsche Sprache und ihre Dichter sehr liebe, dass der deutsche Kaiser mein Freund ist, aus dessen eigenem Munde ich weiss, wie sehr er den Frieden liebt, und mancher deutsche Offizier und Soldat spricht vielleicht heute noch abfällig über die Friedensbewegung, weil er glaubt, er müsse so sprechen, während er in seinem Herzen ganz anders denkt; einen Krieg kann heute niemand mehr wollen."

Dann ging er auf die Begrüssungsrede vom Vormittag ein und sagte: „Sehr richtig habe ich Ihre Bemerkung gefunden, dass die Anhänger des Militarismus und die Friedensfreunde genau dasselbe Ziel erstreben wollen, nämlich den Frieden, nur in der Wahl der Mittel, den Zweck zu erreichen, gehen die Ansichten auseinander; ich finde die Propaganda-Reisen für die Friedensbewegung eine herrliche Idee, zu der ich Ihnen viel Glück wünsche." Zum Schluss meinte der Fürst noch scherzend, als er hörte, dass Herr Feldhaus auch Schweizer Friedensvereine vertrete: „Nun in der republikanischen Schweiz wird es Ihnen wohl leichter werden, Gesinnungsgenossen zu finden, als im militärischen Deutschland."

Ausser den Friedensfreunden, welche wohl alle ohne Ausnahme erschienen waren, bemerkte man die Notabilitäten des Fürstentums Monaco. Ein glänzend errichtetes Büffet sorgte für leibliche Genüsse der exquisitisten Art; nach Mitternacht fand dieser Abend sein Ende, der wohl jedem Teilnehmer unvergesslich bleiben wird, sofern ihm Passys Worte zur Wahrheit zu werden scheinen, die er wenige Stunden vorher bei Eröffnung des Kongresses gesprochen hatte: „Zuerst war der Friede eine kleine ungenannte und unbekannte Person, die im Strassenstaub unbemerkt daherziehen musste, bald aber benutzte sie die Trambahn, und eines Tages wird sie in die Karossen der gekrönten Könige und Fürsten steigen." Passy betonte, dass durch den Zaren von Russland und durch das Entgegenkommen und die Einladung des Fürsten Albert diese kleine Person anfange, die Karossen der Könige zu benutzen!

(Schluss folgt.)

Friedensverein und Rotes Kreuz.

Schon seit einer Reihe von Jahren steht die Frage einer Allianz zwischen dem Schweizer. Friedensverein und dem Schweizer. Verein vom Roten Kreuz auf den Traktandenlisten unserer Delegiertenversammlungen.

Nun ist man, nach dem Rapport des Herrn Isaak aus Genf auf der diesjährigen Delegiertenversammlung in Olten, zu dem Schlusse gekommen, dass eine Fusion der beiden Vereine eine Sache der Unmöglichkeit ist. Es wurde aber damals schon darauf hingewiesen, dass es wohl leicht sein werde, einzelne Mitglieder des Roten Kreuzes für unsere Sache zu gewinnen und es wurde ein Vorgehen in diesem Sinne den Sektionen überlassen.

Da die Sektion Basel im vergangenen Jahre durch ein an die Mitglieder des Tierschutzvereins erlassenes Flugblatt etwa 80 neue Mitglieder gewonnen hat, so beschloss nun der Vorstand dieser Sektion, in ähnlicher Weise gegenüber der dortigen Sektion des Roten Kreuzes vorzugehen. Nachstehend bringen wir den Wortlaut dieses Flugblattes zum Abdrucke und möchten hiermit auch andere Sektionen zu einem ähnlichen Schritte ermuntern. Der Satz wird von der Haller'schen Buchdruckerei in Bern zum Zwecke des Abdruckes vorläufig stehen bleiben:

Die Axt an die Wurzel.

Unserm Vaterlande war es vorbehalten, der Menschheit einen wichtigen Dienst zu leisten durch die Schaffung der Genfer Konvention. Viele Schmerzen sind dadurch gelindert, manches köstliche Menschenleben ist dadurch erhalten geblieben! Seither sind aber auch die Uebel des Krieges durch die Vervollkommnung der Waffen und durch die Kostspieligkeit ihrer Herstellung ins Ungeheure gewachsen, so dass bei aller Vorzüglichkeit der militärsanitarischen Einrichtungen und trotz der wohlgemeinten internationalen Verträge in einem Kriege die Hülfeleistungen der Sanitätstruppen weit hinter den Erwartungen und hinter dem Bedürfnisse zurückbleiben würden.

Zum Beweise dafür genügt ein Blick nach Südafrika!

In dieser Erkenntnis ist auch der Stifter des Roten Kreuzes, Henry Dunant, längst einen Schritt weiter gegangen, indem er sich denjenigen anschloss, welche glauben, dass das Uebel an der Wurzel gefasst werden müsse, dass *der Krieg selbst* eine überlebte Institution sei, ein Ueberrest aus den Zeiten der Barbarei, der ausgerottet werden kann.

Darum schreibt auch Rosegger: „Das Herz wird einem warm, wenn man diese humanitären Bestrebungen des Roten Kreuzes liest; doch wir fragen uns, warum nicht ein bischen früher an die Humanität, an die allgemeine Nächstenliebe appellieren?

Warum erst nach der Schlacht?"

In der That ist es ein kleiner Schritt von der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Humanisierung des Krieges, wie sie das Rote Kreuz erstrebt, bis zu der Einsicht, dass der Krieg selbst der vorgeschrittenen Menschheit unwürdig sei.

Beinahe ebenso schrecklich in seinen ökonomischen Wirkungen, wie der Krieg selbst, ist *der bewaffnete Friede*. Durch die immer mehr anschwellenden Militärlasten wird das Mark der Länder aufgezehrt und sämtliche Kulturstaaten gehen auf dem eingeschlage-Wege in absehbarer Zeit dem sichern Ruine entgegen.

In diesem Sinne schreibt auch Professor Dr. Julius Platter in Zürich, dass die Friedensfreunde „eine überwältigende Macht gewinnen müssen,

wenn unsere Kinder und Enkel nicht dem Verderben geweiht sein sollen!"

Darum haben sich allerwärts in der weiten Welt Friedensvereine gebildet, an deren Spitze das von der Eidgenossenschaft unterstützte „Internationale Friedensbureau" in Bern steht. Das Streben desselben geht dahin, an Stelle des Faustrechtes, welches durch den Krieg zwischen den Völkern gehandhabt wird, analog der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Einzelnen durch das Gericht, einen Internationalen Schiedsgerichtshof zu setzen. Dass dieses Ziel erreichbar ist, beweist der Umstand, dass im abgelaufenen Jahrhundert schon gegen 100 Streitfälle zwischen Kulturvölkern durch Schiedsgerichte geschlichtet worden sind. Angesichts der Ereignisse in Südafrika ist es für Bürger eines kleinen Landes geradezu Pflicht, gegen Zustände anzukämpfen, bei denen der Schwache dem Starken unterliegen muss, — und Pflicht, geordnete Verhältnisse anzustreben, in denen

Recht vor Macht

geht. Dies ist auch das Ziel des schweizerischen Friedensvereins. Wir bemerken ausdrücklich, dass derselbe, in der Erkenntnis, dass es sich für unsere *eidgenössische Armee* nur um die Verteidigung unserer Freiheit handeln kann, jedem Versuche *unter den heu-*

Damen-Leibwäsche
eigener Fabrikation, in anerkannt solidester und geschmackvoller Ausführung
liefern direkt an Private
Moser & Cie, z. Trülle, Zürich
Wäsche- und Schürzen-Fabrik * * * * * *
* * * * * * * * * * * Stickerei-Fabrikation
Gegründet 1883
Kataloge, enthaltend 600 Illustrationen, gratis und franko.

tigen Verhältnissen gegen unsere Wehrhaftigkeit vorzugehen, entgegenarbeitet.

Auch in .... existiert seit 1895 eine Sektion des schweizerischen Friedensvereins, welche in stetem Anwachsen begriffen ist und zur Zeit ca. .... Mitglieder zählt.

Allein wir bedürfen der Mitwirkung *aller* Edelgesinnten und erlauben uns darum, auch Sie dazu aufzufordern, durch Ihre Mitgliedschaft ein Scherflein zu unserem Werke, das wir im Namen der Civilisation und des Christentums durchführen, beizutragen. Unser Minimaljahresbeitrag beträgt Fr....; weitere Verpflichtungen fallen dahin.

Mit der höflichen Bitte, die beiliegende Karte ausgefüllt an uns zurückzusenden, zeichnen wir

hochachtungsvoll

Der Vorstand der Sektion . . .
des Schweiz. Friedensvereins.

Der Zwiespalt zwischen Gewalt und Gewissen in der modernen Kultur.

Vortrag, gehalten in der Sektion Luzern des Schweizer. Friedensvereins, am 3. April 1901

von

Prof. Dr. *F. W. Förster.*

(Schluss).

Daher beruht dieses neue Gewissen nicht auf einer Utopie, es beruht vielmehr darauf, dass diejenigen Menschen, in denen dieses Gewissen aufkommt, tiefer hineinsehen in die Wirkungen der heutigen Gewaltpolitik. Sie sehen einen Zusammenhang zwischen äusserer Politik und innerer Degeneration des Volkes. Die Frauen, besonders in Amerika, sind an der Arbeit, diese Dinge ans Licht zu bringen. So hat Miss Adams als Mutter und Erzieherin in einer Versammlung in Chicago gegen den Krieg protestiert. Sie hatte gesehen, wie der Krieg, die rohen Abbildungen auf Ansichtskarten und dergl. Unfug, eingebrochen ist in das Leben der Kinder. Sie sagte: als Mutter und Erzieherin erhebe ich meine Stimme in der Politik. Dieses Vorgehen der Damen zeigt, dass die Frau als Mutter und Erzieherin in Zukunft sich mehr um die öffentlichen Dinge zu bekümmern hat als bisher, denn die Frau erzieht ihr Kind für die Welt. Sie müssen dafür sorgen, dass das Mitgefühl eine Macht wird draussen in der Welt; wenn sie das nicht thun, wird alle Erziehung nichts helfen. Daher haben die Mütter die Pflicht, die Quelle der Verrohung zu verstopfen. Ich sage, diese Politik des Friedens gegen die Gewaltpolitik baut sich auf auf der Erkenntnis des Zusammenhanges, indem die äussere Gewaltpolitik mit der innern Verrohung steht. Sie werden sagen, dass es vielleicht nötig ist, dass dieser grosse Völkerkampf seinen Weg weiter geht. Ich frage: ist es wirklich wahr, dass die Existenz der Völker auf dem beruht, was man den andern wegnimmt, nein, sie beruht auf dem, was man selber leistet. Fragen Sie, worauf die grossen industriellen Leistungen des gegenwärtigen Deutschland beruhen? Die grossen Leistungen Deutschlands beruhen nicht auf der grossen Kriegsflotte in den Gewässern der Erde; auch die grosse Wirtschaftsmacht beruht auf der deutschen Wissenschaft. Die deutsche Industrie ist siegreich auf allen Gebieten, auf denen sie in Verbindung steht mit der deutschen Wissenschaft. Sie sehen, dass es nicht die Kanonen und die Panzerschiffe sind, sondern die geistigen Mächte, und das ist höchst wichtig, dass man sich das klar macht, dass die wirtschaftliche Existenz des Volkes nicht auf dem Militär beruht, sondern auf dem Idealismus, auf dem Wachstum der Menschlichkeit und der Demokratie. Im Arbeitsverhältnisse sind die kleinen Nationen berufen, an der Spitze der Kultur zu marschieren. Diejenigen Nationen, wo das Verhältnis der Arbeiter und Arbeitgeber am besten entwickelt ist, werden vorangehen, die andern werden durch innere Kämpfe gebeugt werden. Der Arbeiterschutz und der Schutz der Schwachen, wo die am höchsten entwickelt sind, werden solche Nationen an der Spitze der Weltnationen marschieren. Ich möchte ferner darauf hinweisen, dass wir längst nicht mehr in der Zeit leben, in der ein Volk auf Kosten des andern gewinnen kann. Jeder wirtschaftliche Erfolg einer andern Nation ist von Vorteil für die eigene, weil sie die Nation fähiger macht, die eigenen Produkte zu kaufen. Heute ist es wichtig, zu verkünden, dass die wahre Realpolitik diejenige ist, die die Völkerverständigung zu verwirklichen sucht. Deshalb glaube ich, dass die kleinen Staaten ein Interesse daran haben, dass die Friedensbewegung wachse, weil ihre Interessen bedroht sind, weil sie nicht eine so grosse militärische Macht stellen können zum Schutze ihrer Interessen. Ich kann Ihnen versichern, welche ungeheure Verdienste die Schweiz hat, weil in ihr der Gedanke der politischen Freiheit so mächtig emporgewachsen ist. Die Deutschen, die in die Schweiz kommen, werden angesteckt vom Gedanken der Freiheit und sehen die deutsche Politik mit ganz andern Augen an. So übt die Schweiz einen erzieherischen Einfluss aus auf die grossen Nationen. Die Kulturnationen können nicht mehr glauben an das Recht der Unterdrückung, wenn sie die kleinen Staaten sehen, wo alles in Ordnung geht, wenn auch nicht an jedem Ecken ein Gendarm steht. Wie die Kraft des Fleisses und der Intelligenz auch ohne Kanonen ihren Markt erobert, das beweist deutlich die wirtschaftliche Eroberung, die die schweizerische Uhrenindustrie macht, ohne dass sie sagt, wir brauchen neue Panzer und Torpedos.

Sehen Sie, welche ungeheuren Dimensionen die kleinen Staaten haben da, wo die grossen Kulturnationen geistig und sittlich lahm gelegt sind durch die Gewaltpolitik. Da sind die kleinen Staaten berufen, das heilige Feuer der Kultur wach zu erhalten, sie können die Centren der Kultur werden. Ich habe einmal in Amerika ein Bild gesehen von einem Maler, der die moderne Kultur darstellen wollte. Er stellte einen Krieger in Eisenrüstung dar, der stürmte vorwärts, der Helm fällt ihm ab, weil er eine Vision sieht. Das ist der moderne Mensch, der in Eisenrüstung vorwärts stürmen will. Er kann aber nicht, weil ihm eine Vision erscheint, weil ein höherer Zusammenhang zwischen Schuld und Schicksal in seiner Seele aufleuchtet und es ihm unmöglich macht, mit der alten Wildheit vorwärts zu stürmen; und ich sage, gerade die kleinen Staaten haben die Pflicht, diese Idee auszubilden. Das können sie durch Vereinigun-